

Für eine Volkskunde von Mitteleerde

(inkl. eines Rittes auf der Schildkröte)

I.

Man kann beides tun - oder auch sein lassen. Man kann beides verschlossenen Geistes oder aufmerksam tun. Man kann beides mit der Zielsetzung tun, offen Neuem zu begegnen und etwas über sich selbst und andere hinzuzulernen - man kann sich dem aber auch verweigern und darauf beharren, nur das zu sehen, was einem selbst genehm ist. Man kann nehmen, was man geboten kriegt oder aber eigene Sichtweisen entwickeln. Man kann beides als Luxus betrachten und behaupten, es sei lediglich eine Flucht vor dem Jetzt & Hier. Man kann es einfach nur genießen - oder (gar zugleich?!) Feldforschung dabei betreiben.

Die Rede ist vom Reisen - und speziell: vom Lesen. Denn die wache Lektüre eines wirklich guten Buches ist nichts anderes als eine Reise: sie bedeutet ein zeitweises Verlassen des vertrauten Ortes, Begegnungen und Erfahrungen an einem anderen, zuletzt eine Wiederkehr dorthin, wo man seine Wurzeln hat - und neben tollen Anekdoten gewinnt man Erfahrung, erlebt die Freuden des Erkennens & Gelernthabens, verknüpft in sich das Dortige mit dem Hiesigen.

Wem diese Art des Lesens fremd ist, hat oft eine ganz besondere Abneigung gegen jene Art von Literatur, die Reisen in Regionen eröffnet, die es außerhalb dieser Literatur nicht gibt: der Fantasy. Es ist - seltsamerweise auch in Deutschland mit seiner reichen Tradition phantastischer Literatur - heutzutage nach wie vor nicht ganz leicht, ein Faible für Fantasy zu bekennen und nicht (mehr oder weniger freundlich) für ein bißchen weltfremd gehalten zu werden.¹

An dieser Stelle soll weniger die Frage gestellt werden, warum das so ist, warum auch für uns oft gilt, was die Autorin Ursula K. LeGuin in einem Essay über das Verhältnis ihrer Landsleute zur Fantasy fragte: "*Why are Americans so afraid of dragons?*" (und die Verwendung des Attributs "Angst" scheint mir nicht ungerechtfertigt). Auch in der Kulturanthropologie interessiert die Frage, warum Menschen sich für bestimmte Dinge *nicht* erwärmen können, zumeist weniger.

¹ Meiner Beobachtung nach ist dies in der Regel eine Fehlleistung von NichtrezipientInnen - wer einmal im pubertären Alter eine Handvoll Indiana Jones-Romane gelesen und danach nie wieder Fantasy angerührt hat, sollte sich in seinem Urteil über die gesamte Fantasy-Literatur genau so selbstverständlich zurückhalten wie jemand, der sich nach der Lektüre eines Utta Danella-Romans hüten wird, sich pauschal zur deutschen Nachkriegsliteratur zu äußern.

Zugleich darf man nicht übersehen, daß Fantasy-Literatur nicht nur einen (von Werk zu Werk natürlich unterschiedlichen) literaturwissenschaftlichen, sondern auch einen phänomenologischen Aspekt aufweist: sie ist Bestandteil der alltäglichen Kulturumsetzung sehr vieler Menschen und insofern naturgemäß ein Thema für die Volkskunde. Wo die Literaturwissenschaft sich schwertut, das Genre überhaupt zur Kenntnis zu nehmen und es zur Rechtfertigung mit allerlei Alibiattributen wie "trivial" oder "populistisch" belegt, muß man aus der volkskundlichen Perspektive *erst recht* stutzig werden - trotz der grundsätzlichen Undankbarkeit des Studiums von Rezeptionsphänomenen.

Was also kann uns eine Feldforschung in den weiten Ländern der Phantasie geben?

Dazu möchte ich einen Ausflug in das Werk zweier Fantasy-Autoren unternehmen, deren Schöpfungen sich großer Zuströme von erlebnishungrigen Reisenden erfreuen können - John Ronald Reuel Tolkien (dessen Klassikerstatus unangefochten ist) und Terry Pratchett (der m.E. dabei ist, sich einen solchen Status zu verdienen). Mischen wir uns unter die Reisenden und versuchen wir einmal herauszufinden, was unser Feldforscherblick zu entdecken vermag.

II.

Begeben wir uns zunächst nach Mittelerte, einer der beliebtesten Zielregionen für Phantasiereisende überhaupt.

Man sollte meinen, eine so vielbefahrene Stätte müsse, um angesichts des enormen Konkurrenzdrucks ihren unbestrittenen Erfolg halten zu können, touristisch perfekt inszeniert sein: sie müsse die Bedürfnisse aller InteressentInnen befriedigen, den aktuellen Trends entsprechen und immer neue Attraktionen bieten.

Mittelerte ist auf den ersten Blick in der Tat touristisch äußerst gut erschlossen, zumindest was die unglaubliche Angebotsvielfalt von Reisesouvenirs betrifft: Kalender, Trading Cards, Zinnfiguren, Regale voller Sekundärliteratur, Musik, Fanzines etc.pp.; auch sind die Wege nach Mittelerte durch immer neue Umsetzungen und Verarbeitungen vielfältig: immer neue attraktive Buchausgaben, Hörspiel- & Film- & sogar Musicalumsetzungen. Auch kann man sich (lesend) allein oder (z.B. rollenspielend) in einer Reisegruppe nach Mittelerte auf den Weg machen.

Der Umstand, daß - wie so oft bei Souvenirs der Fall - ein Großteil dieses Angebotes qualitativ mehr als fragwürdig ist², tut der Qualität der Schöpfung Mittelerde selbst keinen Abbruch. Marion Zimmer Bradley hat zwar in einem recht gelungenen Essay vor Jahren bereits genau aufzuschlüsseln begonnen, was alles in den Mittelerdeschöpfungen Tolkiens (vornehmlich der drei Hauptwerke The Hobbit, Lord of the Rings und The Silmarillion) aus modernerer Perspektive jeder dramaturgischen Fantasynorm widerspricht - zuletzt jedoch bekennt auch sie neidlos, daß sein Werk trotz all dieser ‚Makel‘ unbestritten die zeitlose Güte eines Geniestreichs hat.³

Nur ein paar Stichpunkte hierzu: Der Hobbit ist das kürzeste, griffigste und eingängigste der drei Werke, das jedoch - würde es heute einem Verlag angeboten - gewißlich als zu naiv und märchenbehaftet kritisiert werden würde. Der Lord of the Rings ist - zumal als ursprüngliche Fortsetzung des Hobbit - stilistisch gänzlich uneinheitlich, dramaturgisch sehr behäbig (so geschieht Böses niemals unerwartet, sondern kündigt sich stets durch eine Vorahnung an), darüber hinaus praktisch vollkommen asexuell. Und die konzeptionelle Sperrigkeit der fiktiven Mythologie des Silmarillion würde jedem Verleger heute noch rascher den Verzweiflungsschweiß auf die Stirn treiben als dies zu Tolkiens Lebzeiten schon der Fall war.

Dennoch: Mittelerde hat seine Anziehungskraft keineswegs eingebüßt. Zwar ist es für viele eines von jenen Büchern, ‚die man eben mal versucht haben muß‘ (eine Einstellung, die meist nicht das alleraufmerksamste Lesen zeitigt), aber für einen Großteil seiner heutigen Leserschaft ist Mittelerde ein Ort, den man gern und vielleicht auch *immer wieder* gern bereist: keine andere Region der Fantasy hat - auch gemessen an ihrer Größe⁴ - so viele und so treue Stammgäste. Woran liegt das?

Lt. M.Z. Bradley lautet eine der wichtigsten Antworten Heroismus. Wer Mittelerde gemeinsam mit seinen Protagonisten - allen voran die Hobbits - bereist, mit ihnen fühlt und erlebt, der

² Die in dieser Hinsicht drolligsten Beispiele stellen die Bücher "Die Entdeckung von Mittelerde" der Niederländerin Mellie Uyldert dar sowie die Dissertation von Barbara Einhaus über die "Logik der kreativen Imagination" - das erstere stellt ein Konglomerat esoterischer Allgemeinplätze und Halbgarheiten dar, dessen Lektüre nicht einmal mehr zum Widerspruch anregen, sondern eigentlich nur zur Erheiterung jedes Tolkienlesers dienen kann. Das zweite Werk ist ein schlüssiger Beleg dafür, wie man ein Werk immer und immer wieder rezipieren kann - offenbar jedoch, ohne es je wirklich zu lesen.

³ Obwohl ich M.Z.B. als Autorin persönlich nicht schätze, hat sie als Herausgeberin und auch als Genrekomentatorin teilweise Großartiges geleistet. Besagter Essay (s. Empfehlungen am Schluß der Artikel) ist ein Beispiel hierfür - um es mit hobbitischen Worten zu sagen ‚a real eye-opener and no mistake‘.

⁴ Damit ist nicht die Ausdehnung der von Tolkien entworfenen Länder gemeint, sondern der Umfang des literarischen Originalwerkes: drei Hauptwerke (davon eines für den Geschmack vieler etwas zu unwirtlich: literarisches Hochgebirge), dazu ein Sammelsurium kleinerer Schriften und Dichtungen. Verglichen mit anderen Zielen der zyklenbesessenen Fantasy - z.B. den viel ausgedehnteren Schöpfungen Terry Brooks' oder Robert Jordans und anderer ‚Serientäter‘ - ist Mittelerde eine bestenfalls mittelgroße Nation.

macht auch ein Stück weit deren Veränderungen mit. Er leidet und lacht und weint - und *reift* gemeinsam mit Frodo und Sam. Er erlebt Ursprüngliches: den Wechsel von Todesangst zu Befreiung und Glück, er vollzieht Frodos bewußte Schicksalswahl und Sams allumfassende Freundschaft und beider Sieg in sich selbst nach: er wohnt und wandert in Mittelerde, so wahrhaftig es ein Leser nur vermag. Das stellt kathartisches Lesen in seiner eigentlichsten Form dar - das Durchleben und Erfüllen einer Queste. In einer Zivilisation, in der man gezwungen ist, immer tauber und blinder zu werden, um von der Reizüberflutung ringsumher nicht erstickt zu werden, sind solche tieferen Impulse selten geworden.

Der zweite m.E. wesentliche Punkt, der Mittelerde zu einem unsterblichen Land macht, lautet Freude oder auch Echtheit. Niemand wird bestreiten wollen, daß Tolkien ein großartiger Geschichtenerzähler war, dessen Freude am Erfinden und Fabulieren einer Erzählung in seinen Werken spürbar ist. Und diese Freude vermag sich zu übertragen und negiert alle eventuellen dramaturgischen Schwächen⁵. Selbst die offenkundige stilistische Uneinheitlichkeit der Mittelerde-Texte läßt sich nur halbherzig als Schwäche werten - sie mag auch vom Perfektionisten Tolkien nicht gewollt gewesen sein; dennoch war sie aus seiner Sicht eindeutig "gedurft"; nicht umsonst wird der erste Satz seines Vorwortes zum Lord of the Rings fast so oft zitiert wie der erste Satz des Hobbit. Wenn Tolkien schreibt "*This tale grew in the telling...*", dann legt er damit zugleich eine der großen Qualitäten seines Werkes offen: Mittelerde wirkt für den Wanderer wohl deswegen so reizvoll, weil es sich *gewachsen* und nicht *angelegt* präsentiert: ein freundlich belebter, verwilderter Park mit alten, grimassenschneidenden Bäumen statt eines Ideenfriedhofs mit Zierrasen und Betonkübelsetzlingen⁶.

III.

Dieser durchaus subjektive Exkurs zu den Charakteristika des Tolkienschen Werkes erschien mir notwendig, um die Frage beantworten zu können, warum die Kulturanthropologie sich mit Mittelerde und den Mittelerde-Reisenden beschäftigen sollte. Aber zuvor und als kontrastieren-

⁵ Das ist auch der Grund, warum jede Umsetzung des Lord of the Rings in andere Medien in dem Maße scheitern muß, in dem diese Medien der eigenen Leserphantasie keinen Spielraum mehr lassen. Musikalische Interpretationen, Bildimpressionen oder Hörspiele können gerade noch funktionieren; Musical- & Filmumsetzungen sind dagegen m.E. von vornherein zum kläglichen Scheitern verdammt. [ERGÄNZUNG 2005: Jacksons Verfilmungen haben mich stellenweise durchaus überzeugen können, stellen jedoch in ihrer Gesamtheit eher eine akzeptable Variation über Motive des Buches dar als eine quellentreuebestrebte Verfilmung.]

⁶ Ich gestehe, daß ich bei letzterer Metapher auch an ganz bestimmte Autoren und ihr Werk denke. Fans der Werke Wolfgang Hohlbeins oder Freunde der "Drachenlanze" mögen mir verzeihen...

de Erweiterung sei noch ein Ausflug in eine andere Region der Fantasy angeschlossen, deren Besucherzahlen in den letzten Jahren stetig anwuchs und es in den Bereich des Möglichen rückt, daß auch ihr Schöpfer nicht bloß Kult- sondern zeitloseren Klassikerstatus erreicht.

Die Rede ist von der pizzaflachen Welt auf dem Rücken der Sternenschildkröte Groß-A'-Tuin. Ohne Frage geht es hier - in den mittlerweile 24 auf der Scheibenwelt angesiedelten Romanen Terry Pratchetts - wesentlich bunter und abwechslungsreicher zu als in so ziemlich allen anderen Fantasy-Ländern, Mittelerde eingeschlossen. Hier reist man meist weniger hin, um kathartische Begegnungen zu erfahren, sondern um sich einfach köstlich zu amüsieren. Dafür ist die Scheibenwelt *exakt* der richtige Ort: hier sind Logik und Naturwissenschaft zweitrangig; Magie und die Eigenbewegung einer Geschichte lenken die Welt, und ein wohlplaziertes Wortspiel kann durchaus den Gang der Geschichte auf Kapitel hinaus verändern.

Terry Pratchett ist ein atemberaubend witziger Erzähler. Das macht ihn zu einem der derzeit gefragtesten Autoren überhaupt, wenngleich noch nicht zwangsläufig zu einem Thema für volkscundliche Erwägungen. Aber über seine Witzigkeit hinaus eignet ihm eine Gabe, die viel seltener ist und Wirkungen zeitigt, die ihn - genau wie Tolkien - auch einer volkscundlichen Betrachtung wert erscheinen lassen: Humor.

Nein, das ist nicht das gleiche wie Witzigkeit. So wie ich es begreife, belächelt ein Humorist etwas, weil er es verstanden hat, während ein Witzbold sich einfach nur über etwas lustig macht. Eine Person (wie z.B. ein Autor in seinem Werk) kann in raschem Wechsel beides sein. Pratchett ist oft bloßer Spaßmacher, aber immer wieder auch Humorist. Es bereitet Freude und ist lehrreich, seine pointierten Anspielungen auf Dinge der Wissenschaft, Philosophie, Religions- & Weltgeschichte zu durchforsten und hier und dort Weisheit aufzulesen.

Die Scheibenwelt ist keine Traum-, sondern eine Spielwelt. Eine Buchlänge zur Zeit ist genau die richtige Länge für einen Aufenthalt und man sagt sich bei der Abreise bereits mit Vorfreude "Mal sehen, was sie hier nächstes Mal zu bieten haben."

Der von Pratchetts ganz eigenem Humor ausgelöste Effekt nun, der m.E. für unser Fach relevant ist, besteht darin, daß Pratchetts Werk für seine LeserInnen oft Initialzündung für Interessen und Reflexionen ist, die sie ohne diese Lektüre vermutlich nie entwickelt hätten.

Ich war anlässlich einer Signierstunde des Autoren in Koblenz vor ein paar Monaten Ohrenzeuge der Diskussion zweier Leute, die angesichts des Scheibenwelt-Romans Small Gods (eige-

nem Bekunden nach) mehr über Kirchengeschichte begriffen hatten, als sie sich "sonst freiwillig angetan" hätten. Im Internet finden sich - ausgelöst u.a. von dem Sachbuch The Science of Discworld, das Pratchett gemeinsam mit zwei Wissenschaftlern verfaßte, Diskurse zu Themen wie Astrophysik, Evolution, Genetik usw..

Zum Unbehagen von Literaturliebhabern, welche die ‚wahren Klassiker‘ von den Trivialitäten der Fantasy abgegrenzt wissen möchten, wird Pratchett gerne als "Dickens des 20. Jahrhunderts" bezeichnet. Auch wenn man mit solchen Belobhudelungen naturgemäß vorsichtig sein muß - wie die ungezählten zu Kultbüchern stilisierten Tolkienimitate der Fantasy belegen -, lohnt sich die Frage, wie dieser zunächst merkwürdig erscheinende Vergleich zustandekommt.

Natürlich entstammt der Vergleich Pratchetts englischer Heimat. Dort scheint irgendwann einmal ein cleverer Mensch erkannt zu haben, daß Dickens‘ und Pratchetts Werke nicht nur stilistisch überraschend eng verwandt sind, sondern ihre eigene Art von eben jenem Heroismus enthalten, der bereits Tolkiens Schaffen zur Unsterblichkeit verhalf. Dieser Heroismus kommt zur Hintertür herein und bringt, ansprechend verpackt, kleine Einsichten mit, denen man sich gerne öffnet, auch wenn sie einen manchmal ertappen: bei den kleinen Alltagssünden im Umgang mit Minderheiten (siehe z.B. die City Watch-Romane innerhalb der Discworld-Reihe) oder bei Dummheiten, die man sich nur als unangreifbar-anonymer Teil einer Menschenmenge traut.

Interessen zu wecken und Horizonte zu erweitern - und damit bewußteres und aktiveres Bildungsverhalten zu locken -, sind definitiv literarische Qualitäten in sich. Dieses Ziel mag vom Autoren spielerisch, zufällig oder intendiert erreicht werden - Pratchetts knallbunte Romane sind damit erfolgreicher als zahlreiche ernstere und ambitionierter daherkommende Werke. Die Discworld ist ein Spielplatz, auf dem man lesend schlaue Einblicke in die Welt erfährt.

IV.

Es ist eine alte, wahre Regel der Ethnologie: wenn ich Menschen verstehen lernen will, muß ich mich dorthin begeben, wo diese Menschen leben. Und nicht wenige Menschen um uns herum

verbringen große Teile ihres Alltags in Regionen wie Mittelerde - sind Urlauber, Wanderer, Flüchtlinge oder sogar Feldforscherkollegen in den Ländern der Phantasie⁷.

Wer als Kulturanthropologe sinnvoll Vereinsforschung betreiben will, muß die Faszination und Wirkung, welche die jeweilige Betätigung auf die Teilnehmer ausübt, nachzuempfinden versuchen - sonst handelt es sich um Datenrecherche, nicht um teilnehmende Beobachtung. Über die Motive von Fantasy-LeserInnen muß man sich Gedanken machen - sonst versteht man diese Menschen nicht. Als selbstverständliches und ganz und gar unexotisches Phänomen des Alltags vieler Menschen ist Fantasy auch von der Kulturanthropologie meines Wissens nie angegangen worden. Die wissenschaftliche Tolkien-Rezeption diverser Disziplinen kommt dem noch am nächsten: der Brite schuf von Millionen von Lesern und auch der Literaturwissenschaft anerkannte literarische Klassiker. Das läßt ihn als thematischen Forschungsnucleus etwas seriöser erscheinen, als es bei anderen Erfolgsphänomenen der Fantasy der Fall ist⁸. Zwar werden Rollenspielgruppen ähnlich wie Mittelaltervereine gerne als Ziele ‚kleiner‘ Feldforschungen gewählt, aber das liegt doch - geben wir es zu - neben der Zugänglichkeit auch daran, daß solche Betätigungen aus akademischem Blickwinkel immer noch den Ruch des Merkwürdigen und Exotischen haben - was ja in der Ethnologie schon wieder eine gute Rechtfertigung darstellt.

Aber nur weil die Faszination an der Fantasy sich nur teilweise in spezielleren Vereinsbildungen äußert, was den Zugang zu den Betreffenden erschweren mag, heißt das nicht, daß es über die speziellen Umsetzungsformen dieser Gruppen hinaus hier keine subtileren Rezeptionsphänomene zu erforschen gäbe⁹.

Über die Schwierigkeiten solcher Rezeptionsforschung wird immer wieder viel gejammert, aber man wird nicht umhin können, sich daran heranzuwagen, wenn man etwas über die Lebens- & Traumwelten der Menschen um uns herum wissen möchte. Die Kulturanthropologie als ein Fach mit disziplinverknüpfenden Möglichkeiten vermag dort m.E. eine Lücke auszufüllen: sie kann Erkenntnisse der Literaturwissenschaft aufgreifen und verstärkt mit Perspektiven der Ethnologie, Soziologie, selbst Psychologie verbinden.

⁷ Auch wenn Eskapismus keine grundlegende Tendenz von Fantasy-LeserInnen ist, wie dies unreflektierterweise immer noch ab und an unterstellt wird, so gibt es - das sei offen gestanden - doch Asylbewerber in den Ländern der Phantasie. Im übrigen kann m.E. eine Bibel oder ein Programmierhandbuch ebensogut Fluchtliteratur sein wie ein Fantasyroman - das hängt ausschließlich von der Psyche des Rezipienten ab.

⁸ Ferner war Tolkien selbst Linguistikprofessor - was ihm dort einen Heimvorteil verschafft. Hinzu kommt natürlich, daß Mittelerde - etwas vereinfacht gesagt - geschaffen wurde, weil Tolkien einen Kontext für seine selbstkreierten Sprachen benötigte.

⁹ So viele Rollenspielgruppen und Fanzine-Lesergemeinden es geben mag: sie stellen m.E. den kleineren Teil der Phantasiereisenden dar.

Die volkskundliche Erzählforschung führt dies in Teilen bereits vor, wenngleich sie ab und an zu unsicher die germanistischen Fragenkataloge zu kopieren scheint. Doch sind Fantasywelten nicht einfach nur zeitgenössische Märchensurrogate. Welche Charakteristika ihnen eignen, welchen Stellenwert sie für ihre Leser und deren Alltags- & Kulturempfinden haben - das kann ein fruchtvolles Themenfeld für unser Fach sein. Denn sowohl für die Kulturanthropologie als auch für die Fantasy gilt, was Tolkien seinen Zauberer Gandalf über die Hobbits sagen läßt:

"There's more to them than meets the eye..."

Literatur - auch gelungene - zu Tolkien und seinem Schaffen gibt es zuhauf. Hier seien daher lediglich drei der unbekannteren Quellen erwähnt:

Crabbe, Katharyn W.: J.R.R. Tolkien. 1988 Frederick Ungar Books, New York (revised and expanded edition).

Curry, Patrick: *Defending Middle-Earth - Tolkien: Myth & Modernity*. 1997 HarperCollins, London.

Beide Werke sind eigenwillige, gehaltvolle Studien, die ohne Pedanterie einen klaren Blick auf die Strukturen ihres Themas werfen: Tolkiens Biographie, die Entstehung Mittelermes, seine Rezeption & Deutung.

Pesch, Helmut W. (Hg.): J.R.R. Tolkien - der Mythenschöpfer. 1984 Corian Verlag, Meitingen.

Neben dem zitierten Essay von M.Z. Bradley ("Von Helden und Halblingen") enthält dieser Band drei seltene Texte von Tolkien selbst, ferner nicht nur befürwortende, sondern auch sehr ablehnende Stimmen zu Mittelermes (darunter der berühmte Verriß von Edmund Wilson von 1956, "Oo, Those Awful Orcs!").

Bezüglich Terry Pratchetts ist die wichtigste Anmerkung sicherlich der Rat, nach Möglichkeit die englischen Originale zu lesen. Die deutschen Übersetzungen sind weitestgehend so miserabel wie schon ihre Titelgebungen, die U.S.-Ausgaben der Pratchett-Romane teilweise brutal zusammengekürzt. Wer sich der großen Zahl speziell der Discworld-Romane gegenüber etwas hilflos fühlt, dem empfehle ich zum Einstieg (fast alle Bände sind in sich abgeschlossen) besonders:

Jingo (zu deutsch: "Fliegende Fetzen")

Small Gods ("Einfach göttlich" [sic!])

Feet of Clay ("Hohle Köpfe")

Die Ausgaben gibt es allesamt von Corgi Books, London. Eine ganz passable deutsche Übertragung des Sachbuches *The Science of Discworld* gibt es unter dem Titel "Die Gelehrten der Scheibenwelt" (von Terry Pratchett, Ian Stewart & Jack Cohen) beim Heyne Verlag, München.

erstveröffentlicht in "& - Zeitschrift für Kulturanthropologie & Volkskunde" im November 2005